

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Band: 94 (1952)

Heft: 3

Rubrik: Referate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

Bildatlas lebender Bakterien. Von Prof. Dr. Dr. h. c. J. Fortner. Verlag Transmare-Photo G. m. b. H., Berlin-Wannsee. Preis DM. 28.50.

Man darf ruhig sagen, daß unsere Vorstellung von der Morphologie der Bakterien durch die färberische Darstellung irgendwie verfälscht ist. Man hat sich daran gewöhnt, und der Zwang, der dem Objekt mit der Färbung angetan wird, ist mir erst recht bewußt geworden durch die photographische Darstellung der lebenden ungefärbten Keime durch Professor Fortner aus der Deckglas-Kultur.

Wir finden auf 75 photographischen Tafeln eine Auswahl praktisch bedeutsamer Keime in einer Weise zur Darstellung gebracht, die — wie mir scheint — geeignet ist, neues Leben in die Erforschung der Morphologie und der Lebensvorgänge in diesen Mikroorganismen zu bringen.

Für den Unterricht auf jeder Stufe dürfen diese Tafeln als ideal bezeichnet werden. Es ist nur zu wünschen, daß die zweite Folge dieses Atlases bald zur Verfügung stehen wird.

Die beschrifteten Bilder sind in einer aufklappbaren soliden Kartonschachtel verpackt und mit einer Einführung zur Bildbetrachtung versehen, welche in leicht verständlicher Form über die technischen Einzelheiten der Bildaufnahme orientiert.

Die Anschaffung dieses Werkes kann jedem bakteriologisch interessierten Tierarzt warm empfohlen werden.

G. Schmid, Bern

Der Tierzüchter. Verlag M. & H. Schaper, Hannover.

Unter diesem Namen erscheint bereits im 4. Jahrgang die illustrierte Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft deutscher Tierzüchter. Die Mitteilungen erfolgen monatlich und umfassen gegen 30 Seiten. Die Hauptaufgabe des „Tierzüchters“ besteht in der Behandlung aktueller züchterischer Fragen aus dem ganzen Sektor der Haustierzucht. Auf den letzten paar Seiten orientiert jeweils der „Tierzüchterische Pressespiegel“ kurz über tierzüchterische Belange des Auslandes. (Jahresabonnement DM 30.—.)

W. Weber, Bern

Bakteriologische Untersuchungsmethoden der Milchwirtschaft. Von Karl J. Demeter.

Dritte Auflage, Verlag Eugen Ulmer. Stuttgart, 1952. 143 Seiten broschiert.

Das Büchlein behandelt in einer kurzen klaren Formulierung die bakteriologischen Untersuchungsmethoden, welche für Milch, alle Milcherzeugnisse, Hilfsstoffe und Packmaterial üblich sind. Es enthält naturgemäß nur kurz gefaßte Abschnitte über die mikroskopischen und kulturellen Methoden für die Diagnostik von Euterkrankheiten. Weitere Abschnitte sind der Keimzahlbestimmung, dem Nachweis von Käseerschädlingen und der bakteriologischen Fabrikationskontrolle der Butter-, Käse- und Spezialitätenherstellung gewidmet. Dank der guten Abbildungen und der ins Detail gehenden technischen Hinweise, ist das Werk geeignet für den Arbeitstisch des Tierarztes, welcher sich öfters mit Milchuntersuchungen abgibt. Wertvoll ist die Ergänzung des Bändchens durch ein reichhaltiges Literaturverzeichnis.

H. Baumgartner, Bern

REFERATE

Sterilität und Geburtshilfe

Therapie der Retentio secundinarum bei Ziegen. Von N. Deckwer. Berl. und Münch. Tierärztl. Wochenschr., S. 58, 1951.

Der Autor, ein praktischer Tierarzt, der anscheinend größere Erfahrung hat, berichtet über die Retentio secundinarum bei Ziegen. Die Retentio kommt nicht so

selten vor, wie allgemein angenommen wird, und muß unter völlig andern Gesichtspunkten behandelt werden als das gleiche Leiden beim Rind. Die Ursachen der Nachgeburtshaltung sind wohl in erster Linie entzündliche Prozesse der Plazenta, ferner wird sie beobachtet z. B. bei Osteomalazie. Die Empfindlichkeit der Ziegen in bezug auf Infektionsbereitschaft und die größere Reaktionsfähigkeit gegenüber Schmerzen sind bei der Therapie zu berücksichtigen. Eine Ziege, die normal gelammt hat, stößt die Secundinae innerhalb $1\frac{1}{2}$ Stunden nach Beendigung des Gebäraktes aus. Verzögerungen bis zu 4 Stunden kommen gelegentlich vor, sind jedoch bereits als abnormal zu werten. Sind die Secundinae nicht abgegangen, so kann kaum noch mit selbständiger Lösung gerechnet werden. Je früher der Eingriff erfolgt, desto günstiger sind die Erfolgsaussichten. Nach Ablauf von 12 Stunden nach der Geburt ist es selten möglich, noch mit der Hand auf den Uterus einzudringen. Eventuell ist dies früher schon nicht mehr der Fall. Die Retentio der Ziege muß stets als gefährliche Krankheit betrachtet werden, weshalb eine eventuelle Abnahme mit größter Sorgfalt zu geschehen hat. Jedoch ist die gewaltsame Eröffnung des sich schließenden Muttermundes ein Kunstfehler, weil Verletzungen und Quetschungen unvermeidlich sind. Ist der Halskanal für die Hand noch passierbar, so wird versucht, die einzelnen Kotyledonen von den Karunkeln zu lösen. Erscheint eine derartige Lösung undurchführbar, dann wird mit leichtem Zug an den heraushängenden Eihautteilen die Lösung unterstützt, wobei jedoch auch hier von Karunkel zu Karunkel schrittweise vorgegangen werden muß. Nach der Lösung wird das Lochialsekret mit einem ca. 1 cm starken Gummischlauch abgehoben. Nach Entfernung der Secundinae erfolgt die Applikation von Sulfonen oder Sulfonamiden direkt in den Uterus, eventuell in flüssiger Form, sofern die Passage mit der Hand oder den Fingern nicht mehr möglich ist. Weiter ist die Verabreichung von Secale empfehlenswert und zwar pro Tag 2,0 Extractum secalis cornuti per os. Auch Injektionen mit Neo-Ergotin und Ergotin haben sich bewährt. Stets ist eine Nachuntersuchung am nächsten Tag zu empfehlen zur genauen Überprüfung des Allgemeinzustandes.

Wenn eine manuelle Abnahme der Nachgeburt nicht mehr möglich ist, muß jede Gewaltanwendung vermieden werden. Bei konservativer Behandlung ist die Prognose immer ungünstiger zu stellen als dann, wenn gelöst werden kann. Es wird mit drei bis maximal fünfzehn VE Hypophysin oder Orasthin der Versuch unternommen, die Involutionvorgänge im Uterus zu beschleunigen und die Ausstoßung zu erleichtern, was allerdings häufig nicht den gewünschten Erfolg bringt. Anstatt Hypophysin oder Orasthin kann auch Ergotin oder Neo-Ergotin verwendet werden. Die Behandlung des Uterus erfolgt auch hier mit Sulfonen oder Sulfonamiden. Ferner ist auch die Penicillintherapie in Betracht zu ziehen. Bei Allgemeinstörungen empfehlen sich parenterale Applikationen von Sulfonamiden und Antibiotika. Eine Therapie empfiehlt sich im allgemeinen auch bei prognostisch ungünstigen Fällen, da das Fleisch von an Retentio notgeschlachteten Tieren im Wert stark herabgesetzt ist, oft auch ungenießbar erklärt werden muß.

J. Andres, Zürich

Abortus bei Ziegen durch schweren Parasitenbefall. Von D. Mura. *Zooprofilassi* 6, Nr. 2, 81, 1951.

Auf der Inselgruppe La Maddalena im Norden von Sardinien abortierten im August-September in zwei Ziegenherden innert 3 Wochen 48 von 106 resp. 27 von 52 Tieren (also 45 resp. 54%). Die klinische und pathologisch-anatomische Untersuchung ergab starken Befall mit Parasiten: *Haemonchus contortus* (im Labmagen), *Oesophagostomum radiatum* (im Dünndarm), *Trichuris ovis* (im Blinddarm), *Distomum hepaticum* (in der Leber). Durch allergische, serologische und bakteriologische Untersuchungen wurden ausgeschlossen die Infektion mit *Bruzella* und *Parabruzella*, *Salmonella abortus ovis* (sonst in Sardinien häufig), sowie Q.-Fieber. Weitere Spezialuntersuchungen müßten abklären, ob sich die parasitäre Toxikose direkt im Niveau der Plazenta oder im Endometrium auswirkten.

J. Andres, Zürich

Der Torsio-Geburtshaken. Von Dr. H. G. Kalchschmidt, Eschenau bei Nürnberg.
Tierärztliche Umschau, Nr. 1/2, 1951.

Die Behebung der Torsio uteri durch Zurückdrehen mit der Hand, besonders beim liegenden Tier, bei langen, tiefbauchigen Tieren oder bei schweren Föten, insbesondere, wenn sie schon abgestorben sind, kann auch einem großen und kräftigen Geburtshelfer oft versagt bleiben. Auch das Wälzen des Muttertieres ist nicht immer durchführbar, z. B. bei Mangel an Hilfskräften und beengten Stallverhältnissen. Diese Überlegung hat nach Ansicht des Verfassers Caemmerer bewogen, die Torsio-Geburtsgabel zu konstruieren. Die Torsio-Geburtsgabel nach Dr. Caemmerer ist nur anwendbar, wenn die beiden vorderen und hinteren Extremitätenenden der Frucht in den Scheidenraum gebracht werden können. Zur Fixierung dieses Instrumentes sind erforderlich: 2 Fußmanschetten aus starkem Segeltuch und zwei starke Rebschnüre zur Befestigung der angeschleiften Extremitäten am freien Stielende der Gabel, das ein Hauptloch zur Aufnahme des Drehholzes trägt.

Die Geburtsgabel nach Caemmerer hat den Verfasser nicht voll befriedigt. Er erwähnt, daß bei schweren Kälbern die Manschetten reißen, besonders wenn sie schon einige Male verwendet wurden oder von den Gabelzinken nicht ganz erfaßt werden. Der Gabelschaft war zu schwach und verbog sich usw. Der Verfasser erreicht den gleichen Zweck mit Hilfe eines Hakens. Das ganze Hakenstück ist 63 cm lang, der Haken 7½ cm, mit einer Maulöffnung von 3 cm. Das Drehstück hat eine Länge von 36 cm. Das Material ist Chromnickelstahl. Anstelle der Manschetten wird ein Geburtsstrick mit der Schlaufe möglichst hoch über einen Metakarpus geschoben. Dann wird der Strick in losen Achtertouren zweimal um die beiden Extremitäten gelenkt. Nun wird mit einer Hand der eingeführte Haken zwischen den Extremitäten über den Strick gezogen, mit der andern kontrolliert, ob beide Kreuzungsstellen erfaßt sind und das Drehstück eingesteckt. Die Drehung läßt man von einer Hilfsperson ausführen. Gedreht wird entgegen der Torsionsrichtung. Der Geburtshelfer überwacht mit der Hand an der Fixierstelle oder oberhalb den Effekt der Drehung. Nach langsamer Drehung verkürzt sich erst der Strick um den Haken, dann schieben sich die Extremitäten spiralig übereinander und hernach beginnt der Körper der Drehung nachzufolgen.

Außer bei der Torsio uteri eignet sich das Instrument auch zu Stellungsberichtigungen (Seitenstellung und untere Stellung).
A. Decurtins, Ilanz

Gedanken über die Berichtigung der Torsio uteri beim Rind, besonders mit Hilfe des Kalchschmidt'schen Torsionshakens. Von Prof. Dr. W. Baier, München. T. U. Nr. 1/2, 1951.

Prof. Baier schreibt, daß die Mitteilungen von Kalchschmidt über seinen Torsionshaken kaum der Ergänzung bedürfen, jedoch berechtige die langjährige Erfahrung mit dem Gerät noch zu kurzen zusätzlichen Erörterungen. Sowohl nach der Methode von Caemmerer wie von Kalchschmidt kann die Gabel oder der Haken nur dann angewandt werden, wenn die beiden Vorder- oder Hintergliedmaßen der Frucht in die Scheide, also durch die Schnürstelle hindurch entwickelt werden können. Der Verfasser ließ deshalb einen Haken schmieden mit besonders langem Schaft, so daß er mit dem Haken in den Uterus eingehen kann. Dies sei freilich nicht immer leicht, aber bei mehrfachem, schonendem Vorgehen möglich. Während die Zinken der Gabel kaum durch die verschnürte Zervix geschoben werden können, so glückt dies mit dem Haken bei einiger Geschicklichkeit doch in den allermeisten Fällen. Der besondere Vorteil des Hakens ist seine allenthalben abgeglättete Rundung, so daß bei vorsichtigem Eingehen kaum eine Verletzung entstehen kann. Bei der Drehung muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Frucht durch die die Drehung ausführende Hilfsperson nicht allzusehr gegen das Becken gezogen wird. Eine Stauchung der Gebärmutter Beckenwärts ist tunlichst zu vermeiden.

Im weiteren gibt der Verfasser noch eine Anleitung über die Anlegung der Achtertoren, erwähnt als besondern Vorteil eine Berichtigungsmöglichkeit am aufstehenden Tier, d. h. in dem Augenblick, wo das Tier auf den Hinterbeinen sich aufrichtet und noch auf den Karpalgelenken ruht. Der schnell entschlossene Geburtshelfer kann diese wenigen oft entscheidenden Sekunden ausnützen, um sie zur Retorsion zu verwenden.

A. Decurtins, Ilanz

Sectio caesarea bei der Kuh. Von Dr. A. Vicard. Rec. de méd. vét., 1951, Nr. 8, S. 477.

Der Autor beschreibt eine Methode, die vielleicht geeignet ist, die hauptsächlichsten Komplikationen beim Kaiserschnitt der Kuh zu vermeiden, nämlich den Vorfall von Dünndarmschlingen und die Nahtdehiszenz. Er vermeidet Allgemeinnarkose und legt mit nur 60 cm Anästhetikum eine Infiltration an der Schnittstelle an, in einer Verbindungslinie vom Tuber coxae zum Nabel. Nach Injektion und Rasur am stehenden Tier wird die Kuh auf die linke Seite gefällt, die Hintergliedmaßen nach hinten, die vorderen nach vorn je an einem Pflock befestigt. Wegen der Möglichkeit eines Darmvorfalles ist die Befestigung von 2 oder 3 sterilisierten oder frisch gewaschenen Wäschestücken um die Operationswunde herum empfehlenswert. Der Hautschnitt erfolgt in nur 20 cm Länge in der angegebenen Linie ungefähr in der Mitte, vor der Schenkel-falte, dort wo bei höherer Trächtigkeit der Föt palpiert wird. Die Muskelschichten werden vorläufig nur auf eine Länge von 10—15 cm durchtrennt, das Peritonäum sorgfältig angeschnitten und erst nach Eingehen mit einer Hohlsonde in die Bauchhöhle auf 10 cm Länge gespalten. Die nach unten zwischen Peritonäum und Netz eingeführte Hand sucht das trächtige Uterushorn, fixiert es zwischen Zeigefinger und Daumen und zieht es in die Wunde. Nach kurzem Einschnitt werden die beiden Uterusränder mit Péans oder etwas stärkeren Zangen erfaßt und durch einen Gehilfen gehalten. Dann wird die Uteruswunde auf ca. 15 cm erweitert unter Vermeidung der Kotyledonen. Die eingeführte rechte Hand reißt die Fruchthüllen auf, erfaßt den Föten, bei Vorderendlage an einem Sprunggelenk, und entwickelt zunächst beide Hintergliedmaßen. Der Uterus wird dabei mit in die Wunde gezogen und überragt diese um einige Zentimeter. Jetzt geht die Entwicklung nicht mehr weiter, weil die Bauchwunde zu eng ist. Es wird nun ein geknöpftes Messer in den oberen Wundwinkel gesetzt und durch Zug an der Frucht so weit eingedrückt, bis die Extraktion möglich ist. Nach Einführen einer Handvoll Sulfanilamid-Pulver in den Uterus wird dieser durch eine einfache Einstülpungsnaht mit Catgut Nr. 2 geschlossen, ebenfalls mit Sulfanilamid bepudert und ins Abdomen zurückgedrückt. Die Muskeln der Bauchwand nähern sich automatisch und können zusammen mit dem Peritonäum durch 10—12 Hefte mit Catgut Nr. 6 leicht geschlossen werden. Die Hautnaht erfolgt am besten mit Nylon unter Einlage einer kleinen Drainage im untern Wundwinkel.

Die Kuh darf während 24 Stunden nicht fressen und soll noch während 4—5 Tagen wenig voluminöses, aber haltreiches Futter erhalten. Ebensolange wird mit Vorteil der Schwanz fixiert und die beiden Hinterfüße zusammengebunden, um Schlagen gegen die Wunde zu vermeiden; dies besonders, wenn viele Fliegen im Stall sind. Operation und Vorbereitungen benötigen etwa $1\frac{1}{4}$ Stunden und sollen mit Sicherheit zu einem guten Resultat führen, so lange der Föt noch lebt und die Kuh in gutem Allgemeinzustand ist.

A. Leuthold, Bern

Heilung einer Uterusperforation bei einer Geburtsstute unter intraabdominaler Anwendung von Sulfonamiden. Von E. Aehnelt. Deutsche Tierärztl. Wochenschrift 1950, Nr. 3/4, S. 27.

Bei einer Stute mit totem, geburtsreifem Föt wurde nach längerer erfolgloser Geburtshilfe die Embryotomie ausgeführt. Etwa eine Stunde später zeigte das Pferd Kolik und nach 12 Stunden bereits 100 Pulse und $40,4^{\circ}\text{C}$ Körpertemperatur. Die Untersuchung ergab eine 8 cm lange Perforation ventral im corpus uteri. Trotz den

Erscheinungen von Peritonitis und Sepsis wurde auf Wunsch des Besitzers von der Notschlachtung abgesehen und eine Behandlung eingeleitet: 100 ccm 60%ige Baludonlösung durch die Uteruswunde intraperitoneal. Naht der Uteruswunde mit 4 Seidenheften unter Kammbildung nach einwärts, wobei die zirka 1 m langen Fäden außerhalb der Vulva geknüpft und die Knoten bis zur Wunde vorgeschoben wurden. Schon am folgenden Tag besserte sich der Zustand erheblich. Neben Febrifer i.v. wurde am 3., 4. und 5. Tag nochmals die gleiche Menge Baludonlösung intraabdominal verabreicht. Vom 5. Tage ab hielt sich die Temperatur um 38,5°C, das Allgemeinbefinden besserte zusehends und nach vierzehntägigem Klinik-Aufenthalt konnte die Stute entlassen werden.

Anmerkung des Referenten: Der Autor hat die intraabdominale Sulfonamidtherapie beim Großtier in der Literatur nirgends angetroffen. Dagegen sei erwähnt, daß P. Ratti, Maloja, in unserem Archiv 1943, S. 172, bereits über diese Applikationsweise beim Rind berichtet hat, allerdings weniger zur Behandlung von Peritonitis, als von angrenzenden Organen, weil die Resorptionsfähigkeit des Peritonäums sehr gut und die Injektion in der Hungergrube beim Rind technisch sehr leicht ist.

A. Leuthold, Bern

Vibrio fetus-Infektion bei Kühen mit enzootischer Sterilität. Von Dr. J. I. Terpstra und V. A. Eismer. Tijdschrift voor Diergeneeskunde Bd. 76 H. 12. 1951.

In einer früheren Publikation wurde durch die beiden Autoren auf den *Vibrio fetus* als mögliche Ursache für enzootische Sterilität hingewiesen.

Aus weiteren Beobachtungen von anderer Seite konnte entnommen werden, daß Vibrionen-Aborte speziell in Beständen mit gehäufte Sterilität beobachtet wurden. Ferner konnten im vaginalen Schleim dieser Kühe Agglutinine gegenüber *Vibrio fetus* nachgewiesen werden. Weitere Beobachtungen deuteten darauf hin, daß das Sperma des Zuchtstieres als Quelle der Infektion in Frage kommen könnte.

Die vier verdächtigen Zuchtstiere, die in vier verschiedenen Beständen mit enzootischer Sterilität standen, ließen klinisch keinerlei Abnormitäten erkennen, aber durch die kulturelle Untersuchung der Spermaflüssigkeit konnte der *Vibrio fetus* isoliert werden.

Nur eine Kuh zeigte eine positive Blutserum-Agglutination mit *Vibrio fetus* bis zur Verdünnung 1:50, die übrigen drei reagierten negativ. Aus den Abstrichen der Schleimhaut des Präputiums konnten indessen positive Kultur-Ergebnisse dieses Keimes erzielt werden. In der Folge wurden 18 gesunde Rinder von diesen Stieren wiederholt gedeckt. Anschließend wurden die Rinder laufend bakteriologisch und serologisch untersucht. Ein Teil dieser Tiere wurde nach 8—94 Tagen geschlachtet und deren Organe bakteriologisch und histologisch untersucht.

Ergebnisse der Untersuchungen an den lebenden Rindern

Alle Tiere entwickelten eine Woche nach dem Sprung eine Vaginitis mit mehr oder weniger ausgeprägter eitriger Sekretion, die häufig nach 1—2 Wochen wiederum abgeklungen war. Nur wenige Tiere konzipierten. Die Mehrzahl blieb steril.

Bei nahezu allen Rindern konnte bis zu 80 Tagen nach dem Decken der *Vibrio fetus* im Scheidensekret, namentlich in der Nähe der Cervix, im Uterus und zeitweise im Eileiter nachgewiesen werden. In einigen Fällen fand sich zudem noch ein hämoglobinophiles Stäbchen damit vergesellschaftet.

Eine kleine Anzahl dieser Tiere zeigte *Vibrio fetus*-Agglutinine mit wechselndem Titer im Blutserum, während das aus dem Gebiet der Cervix entnommene Scheidensekret mehrheitlich spezifische Agglutinine enthielt. Während der makroskopische Befund der mit *Vibrio fetus* besiedelten Schleimhäute höchstens ein leichtgradiges Ödem erkennen ließ, ergaben sich histologisch Einlagerungen von Leukozyten, Lymphozyten, Plasmazellen, sowie Wucherungen von Kapillaren.

Die entzündlichen Veränderungen waren bei den verschiedenen Tieren ungleich, sowohl bezüglich der Ausbreitung als auch der Intensität, so daß entsprechend dem temporären Charakter der enzootischen Sterilität offenbar Selbstheilungen auftreten im Laufe von Monaten.

Die Autoren haben drei Versuche angestellt, um die Frage zu klären, ob die Unfruchtbarkeit virusbedingt sein könnte und dem *Vibrio fetus* lediglich die Rolle eines Begleitkeimes beizumessen sei.

1. Infektiöses Vaginalsekret wurde durch Berkefeldkerzen filtriert und auf das angebrütete Hühnerei überimpft. Es ließen sich keinerlei auf eine Virus-Vermehrung hindeutende Veränderungen in den beimpften Eiern feststellen.
2. Es wurde Samenflüssigkeit von infizierten Zuchtstieren durch Berkefeldkerzen filtriert, mit Sperma eines gesunden Tieres gemischt und damit 2 gesunde Rinder besamt. Eines der Tiere hat dabei konzipiert, keines der beiden Tiere wies darnach entzündliche Veränderungen der Fortpflanzungsorgane auf.
3. Ein gesunder Zuchtstier wurde mit einer Kultur von *Vibrio fetus* infiziert und kurz darnach zum Decken einer gesunden Kuh verwendet. Schon 5 Tage nach dem Sprung entwickelte sich bei der Kuh eine Vaginitis mit positivem kulturellem Vibrionenbefund und spezifisch serologischer Reaktion des Blutserums und des Vaginalsehleimes.
4. Sperma von gesunden Zuchtstieren wurde mit einer Kultur von *Vibrio fetus* vermischt und zur künstlichen Besamung von 7 Rindern verwendet. Nur eines dieser Tiere hat konzipiert, die übrigen wurden nach verschiedenen Zeiten wieder brünstig.

Bei der 30—66 Tage nach dem Decken vorgenommenen Schlachtung wurden bei dem trächtig gewordenen Rind lediglich aus Cervix und Vagina Vibrionen nachgewiesen, während bei den unträchtig gebliebenen Tieren diese Keime außerdem im Uterus und im Eileiter vorhanden waren. In der verhältnismäßig kurzen Beobachtungszeit ist nur ein Teil dieser Tiere serologisch positiv geworden.

Die Autoren gelangen zum Schluß, daß die durch den Zuchtstier übertragene temporäre enzootische Unfruchtbarkeit in den Niederlanden durch eine Infektion mit *Vibrio fetus* bedingt wird.

Mit Rücksicht auf die große praktische Bedeutung dieser Infektion in den Niederlanden wurden einige therapeutische Versuche bei infizierten Zuchtstieren vorgenommen, nachdem es sich gezeigt hatte, daß der *Vibrio fetus* in vitro gegenüber Penicillin, Streptomycin und Chloromycetin empfindlich ist.

Drei infizierte Zuchtstiere mit mangelhaftem Deckergebnis wurden mit Penicillin in Wachs und Öl in folgender Weise behandelt:

Unter Sakral-Anästhesie wurde der Penis aus dem Präputium herausgezogen und die Schleimhaut sorgfältig mit dem Penicillinpräparat eingerieben.

Nach zweimaliger Behandlung konnten keine Vibrionen mehr nachgewiesen werden im Präputialsekret.

Der erste Zuchtstier hat anschließend an diese Behandlung eines, der zweite 12 und der dritte 11 Rinder gedeckt. 9 Wochen später erwiesen sich 21 Tiere tragend, und keines zeigte jemals wieder klinisch wahrnehmbare Störungen noch einen bakteriologisch- oder serologisch-positiven Befund.

G. Schmid, Bern

Buiatrik

Ein orthopädischer Klauenbeschlag beim Rind. Von F. Wießner und W. Wießner. Wien. Tierärztl. Wschr., 38, Heft 4, 251, 1951.

Wegleitend für ihre erfolgreichen Versuche war der Leitsatz: „Ruhe dem erkrankten Körper.“ Das Vorgehen, eine gesunde Klaue vorübergehend allein zu belasten und die erkrankte Klaue jeder Belastung zu entziehen, erschien berechtigt durch die guten

Erfolge bei Klauenamputationen, da in der Folge nur eine Klaue stützt. Voraussetzung für den Erfolg ist, daß die eine Klaue eines erkrankten Fußes gesund ist. (Einseitige Vernagelung, Nageltritt, Steingallen, Sohlenquetschungen, Ausschuhlen, Distorsion, Fraktur, Fissur.) Beschlagen wird die gesunde Klaue mit einem 5 cm dicken Hartholzstöckel. Ein passendes Klaueneisen wird an 3 Stellen durchbohrt. Auf die Bohrlöcher werden Schraubenmutter geschweißt. Das Eisen wird (Mutter bodenseitig) auf der benachbarten gesunden Klaue aufgeschlagen. Im Holzstöckel, welcher dem Eisen angepaßt ist, werden die Stellen für die Mutter ausgespart. Von dort führen Bohrkanaäle zur Bodenfläche des Stöckels; auch dort sind Aussparungen für die Gegenmutter. So kann der Holzstöckel fest an das Eisen geschraubt werden. Die Schraubenlänge muß gut abgepaßt sein, um beim Anziehen derselben die Hornsohle nicht zu verletzen. Eine Aussparung am obern Seitenrand des Stöckels ist in der Regel notwendig, da dort die Köpfe der Klauennägel vorstehen. Bei Stallruhe und mäßiger Bewegung ist der Beschlag 3—4 Wochen haltbar und kann auch ausgewechselt werden. Das Tier gewöhnt sich rasch an die Verlängerung der Extremität. (Im Original 4 Skizzen.)

J. Andres, Zürich

Ist die Methode des Zuwartens bei Verstopfungen des Schlundes mit vegetabilen Fremdkörpern angezeigt? Von E. Lienert. Wien. Tierärztl. Monatsschr., 38, S. 159, 1951.

Der Verfasser hat an Hand des Schrifttums und durch eigene Versuche die Frage geprüft, in welchen Fällen ein Zuwarten bei Fremdkörpern im Schlund bei Rindern angezeigt ist. Durch In-vitro-Versuche wurde ermittelt, wie die histologischen bzw. histo-chemischen Eigenschaften der verschiedenen Fremdkörper sind. Geprüft wurden Kartoffeln, Äpfel und Rüben bezüglich des Einflusses von Speichel, Pansensaft, Pansensaftfiltrat und destilliertem Wasser. Ganze Kartoffeln blieben völlig unbeeinflusst, Kartoffelstücke lösten sich vollkommen auf; unreife Äpfel und Apfelstücke erweichten wohl, ohne aber ihre Form zu verlieren; Rüben und Rübenschnitzel blieben vollständig unbeeinflusst. Erweichung oder Nichterweichung sind unabhängig vom Vorhandensein oder Fehlen einer Korksicht, bzw. auch von der Dicke der Zellwände. Das Zuwarten bei Schlundverstopfung mit vegetabilen Fremdkörpern kann nur dann empfohlen werden, wenn der Fremdkörper ein Apfel oder eine geschälte bzw. zerstückelte Kartoffel ist, nicht aber, wenn es sich um eine Rübe oder um eine Kartoffel mit unverletzter Schale handelt. (Da mit dem Steckenbleiben von Fremdkörpern im Schlund sehr häufig ein Schlundkrampf verbunden ist, empfiehlt sich die Applikation von 10—20 ccm Novalgin usw. intravenös; sehr oft löst sich dieser Schlundkrampf in 15—20 Minuten, worauf der Fremdkörper ohne irgendwelche Gewaltanwendung mit der Schlundsonde in den Magen geschoben werden kann oder auch selbst in den Magen fällt. D. Ref.)

J. Andres, Zürich

Der Rübenblattdurchfall des Rindes. Von Dr. Plaas. Deutsche Tierärztl. Wochenschrift 1950, Nr. 41/42, S. 345.

Intensive Rübenblattfütterung macht häufig Durchfall, wobei die Genese nicht ohne weiteres klar ist. Die Oxalsäure, starke Verschmutzung und großer Wassergehalt dieses Futters erklären jedenfalls die Darmschädigung nicht. Durch Herabsetzung der verfütterten Menge und Zugabe von Heu oder Stroh kann zwar der Durchfall vermieden werden; manchmal ist aber das nötige Beifutter nicht vorhanden. Die neuere Forschung hat nun gezeigt, daß der Durchfall auf einer Veränderung der Darmflora beruht, indem mit den Rübenblättern abnorm viele Milchsäurebildner zugeführt werden. Der hohe Zuckergehalt von Blatt und Kopf vermehrt überdies die Milchsäurebildung, so daß diese in unphysiologischen Mengen den Darm überschwemmt. Dadurch kommt das bakterielle Gleichgewicht ins Wanken, wird die Peristaltik übermäßig angeregt und der Wasserentzug im Dickdarm unterbrochen. Gewaschene Rübenblätter

schaden weniger, nicht wegen der besseren mechanischen Sauberkeit, sondern weil ein großer Teil der Milchsäurebakterien durch das Waschen von den Blättern entfernt wird.

Außer dem Durchfall bei länger fortgesetzter Rübenblattfütterung wird auch der Mineralstoffwechsel des Tieres geschädigt. Es kommt zu einer fortschreitenden Demineralisation des Organismus. Der übermäßige Abgang von Kalk, Phosphaten und andern Mineralien macht gespannten Gang, Schwimmen der Hintergliedmaßen, Steifigkeit, mühsames Aufstehen und andere rheumaartige Bewegungsstörungen.

Die Therapie darf deshalb nicht bloß den Durchfall bekämpfen, sondern muß auch die verlorenen Mineralstoffe ersetzen. Der Verfasser empfiehlt ein neues Präparat „Betasal“, der Firma G. C. Zimmer, Wiesbaden-Biebrich. Grammatzki (Nr. 47/48) ruft dazu in Erinnerung, daß schon früher ein brauchbares Medikament bestand: „Ramikal“, der Firma Michelsen, Hamburg. *A. Leuthold, Bern*

Zur operativen Behandlung der Zitzenwunden und Zitzenfisteln beim Rind. Von E. Aehnelt und G. Rath. Deutsche Tierärztl. Wochenschrift 1950, Nr. 39/40, S. 336.

Zitzenwunden, namentlich perforierende, machen nicht selten schwere Schäden, geben zu Infektion und Verödung des Viertels und zu Fisteln Anlaß. Wo Stacheldrahtzäune sind, besonders wo sie schlecht unterhalten werden, sind solche Verletzungen besonders häufig. Die Naht von frischen, perforierenden Zitzenwunden kann nur erfolgreich sein, wenn sie frühzeitig genug erfolgt. Steffens gibt als Grenze 24 Stunden an, die Verfasser möchten nicht so weit gehen, namentlich nicht, wenn die Verschmutzung groß ist. Wenn die Wundumgebung schmerzhaft geschwollen und gerötet, die Wunde verklebt oder mit braunem Schorf versehen ist, sieht man am besten von einer Naht ab und operiert die meist resultierende Fistel, wenn nicht eine eiterige Mastitis das Viertel unterdessen verödet.

An der Rinderklinik in Hannover ist seit 1944 die Operationsmethode nach Götze in Gebrauch, die bessere Resultate gezeitigt hat als früher verwendete. Nach sorgfältiger Reinigung von Zitze und Euter wird ein Vierkant-Gummiband als Esmarch um die Zitzenbasis gelegt, wertvoll nicht bloß zur Beschränkung der Blutung, sondern auch zur Sicherung der Anästhesie. Gummiband und Seidenfaden zum Knoten werden ausgekocht. Die Infiltrationsanästhesie dicht unter der Gummiligatur erfolgt mit 3—8 cem 2% Tutocain (nicht mehr!) von zwei Einstichen aus. Zusammen mit dem Esmarch ergibt sich völlige Schmerzfreiheit, was das Operieren im Stehen erlaubt. An frischen Wunden trachte man darnach, glatte Flächen herzustellen, Fisteln werden elliptisch umschnitten. Der Verschuß erfolgt mit Catgut 00 mit einer fortlaufenden Matratzennaht in zwei Etagen, die tiefe dicht außerhalb des Endothels mit Einstich 5—6 mm vom Wundrand, die äußerliche möglichst flach im Abstand von 2 mm vom Wundrand, beide in Distanz von 5—6 mm, mit Einstich je in den Zwischenräumen, Beginn 5 mm über dem oberen Wundwinkel. Einknüpfen eines Fadens an der Umkehrstelle, Rückführung der gleichen Ligatur wieder nach oben. Die Ligatur darf nur wenig angezogen werden, ohne Kammbildung. Nach dem Verschuß wird mit einer Gazebinde mit Achter- und Umschlag Touren ein Verband angelegt, der die Zitzenkalotte freiläßt und an der Zitzenbasis mit zwei dünnen Heften an der Haut befestigt wird. Etwas Bolus- oder Marfanil-Prontalbin-Brei zwischen den Bidentouren versteift den Verband vorteilhaft. In den folgenden Tagen wird das Viertel täglich einmal ausgemolken oder die Milch mit einem Melkröhrchen abgelassen. Unmittelbar nach der Operation und nach jedem Milchentzug werden ca. 50 000 OE Masticillin eingebracht. Verband und Nähte werden 6—8 Tage nach der Operation entfernt. Währendem vor 1944 nur 62% der operierten Zitzenwunden und Fisteln abheilten, waren es nachher ohne Penicillin 78% und mit Penicillin 100%. Total 181 Fälle.

A. Leuthold, Bern

Einstich in den Zitzenkanal und Streptokokkeninfektion. Von Jørgensen und Livoni. Nordisk Veterinärmedizin 1951, 524.

Schnitt mit knopfförmigem Messer in der Längsrichtung des Zitzenkanals. In 15 von 42 Fällen vor der Operation Streptokokkeninfektion. Nach 2—3 Wochen jedoch in 31 Fällen (74%) eine Streptokokkeninfektion, welcher Prozentsatz durch Penicillinbehandlung anlässlich der Operation (Injektion von 100 000 Einheiten und Einführung eines Penicillinvaselinstiftes mit 10 000 Einheiten) auf 19% herabgedrückt wurde.

W. Steck, Bern

Aseptische Euterkatarrhe. Von C.-H. Klatt. Suomen Eläinlääkärilehdestä 1951, 147—152.

Die Untersuchungen in der Abteilung für Lebensmittelhygiene des staatlichen Veterinärlaboratoriums während der Jahre 1947/49 ergaben in 7% aller Fälle katarhalische Milchveränderungen, in denen eine Infektion nicht nachweisbar war. Total wurden in dieser Zeit 3420 solche aseptische Euterkatarrhe diagnostiziert.

P. Kästli, Bern

Hefeinfektion des Kuheuters nach Penicillinspülungen. Von Ch. Lernau, A. Shapiro und M. Aschner. Refuah Veterinarith 4, 1, 36/37 (1947).

Bei 17 von 34 Kühen traten im Anschluß an eine Penicillinbehandlung 8 Tage später akute Mastitiden auf, die mehrere Tage anhielten. Die mikroskopische Untersuchung der Milch ergab eine hochgradige Infektion mit Hefezellen als einzigem Mikroorganismus. Die gleichen Hefen wurden auch in der verwendeten Penicillinlösung gefunden, wobei eine Infektion von der Stallluft aus angenommen werden mußte. Da sich die Hefezellen in dieser Lösung zu vermehren vermochten, erfolgte eine sehr starke Kontamination des behandelten Euters. Diese Beobachtung zeigt, daß Hefen eine akute Mastitis zu verursachen vermögen.

P. Kästli, Bern

Erblichkeit der Disposition für Euterkrankheiten. Von J. L. Lush. Journ. of Dairy Science 33, 2, 121 (1950).

Alle Kühe, bei denen irgendeine Form von Euterkrankheit festgestellt wurde, wurden als „empfindlich“, und Kühe, die bis zum 8. Altersjahr nie Anzeichen von Euterkrankheit zeigten, als „resistent“ klassiert.

Die Tochterkühe der „empfindlichen“ Tiere erkrankten wesentlich häufiger (81,3 und 89,5%) als die der „resistenten“ Muttertiere (54,4 und 56,0%). Es wird daraus auf eine genetisch bedingte Anfälligkeit für Euterkrankheiten geschlossen.

P. Kästli, Bern

VERSCHIEDENES

Hochschullehrgut Adendorf

25 Jahre im Besitz der tierärztlichen Hochschule Hannover

Von E. Hupka (D. t. W'schr. 25/26, 194, 1951)

In Adendorf bei Lüneburg besitzt die Tierärztliche Hochschule Hannover ein 290 ha großes Gut, auf dem 20 Pferde, 100 Stück Rindvieh (45 Milchkühe), 180 Schafe und 270 Schweine gehalten werden. Die Einnahmen im Kuhstall allein betragen 1950 46 000 DM. Ungefähr die Hälfte des Landes steht unter dem Pflug. Die Stallungen entsprechen den heutigen Forderungen. Nebst großen Siloanlagen, Maschinenschuppen und Düngerscheune umfaßt der Betrieb eine eigene Molkerei mit Tiefkühlanlage. Das